

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE; WELTANSCHAUUNG

Personale Informationsmittel

Friedrich Heinrich JACOBI

Briefwechsel Juni 1792 bis September 1794

EDITION

15-4 ***Briefwechsel*** / Friedrich Heinrich Jacobi. Begr. von Michael Brüggem und Siegfried Sudhof. Hrsg. von Walter Jaeschke. - Stuttgart- Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog. - 25 cm. - ISBN 978-3-7728-0205-8

[#4374]

Reihe 1

Bd. 10. Briefwechsel Juni 1792 bis September 1794 ; Nr. 2953 - 3328 ; Nachtrag zum Briefwechsel 1769 - 1789 / hrsg. von Walter Jaeschke und Rebecca Paimann. - 215. - XLIX, 418 S. - ISBN 978-3-7728-2664-1 : EUR 292.00, EUR 268.00 (Forts.-Pr.)

Der hier anzuzeigende Band des Briefwechsels von Jacobi fällt in eine historisch bewegte Zeit, die schließlich am Ende des Bande dazu führt, daß Jacobi mit seiner Familie aus Pempelfort bei Düsseldorf vor den anrückenden französischen Truppen fliehen muß. Der Band dokumentiert so gewissermaßen den Einbruch der Geschichte in das persönliche Leben durch die Revolutionskriege, während im vorigen Band¹ noch vom Einbruch der Französischen Revolution in die geistige Welt gehandelt werden konnte - am Beispiel der Revolutionskritiken von Edmund Burke oder August Wilhelm Rehberg. Nun schreitet die französische Revolution auf eine Weise voran, die für Jacobi wie viele seiner Zeitgenossen erschreckend war, nämlich nicht zuletzt durch die Hinrichtung des Königs Ludwigs XVI. Außerdem aber bekommen die Düsseldorfer einen Eindruck von der französischen Emigration, der mitnichten positiv ist. Regelrechte Massen kamen im Winter 1792/93 nach Düsseldorf, die den Revolutionären nicht vorzuziehen waren. Jacobi befindet sich demnach in einer Position, die wenig gemütlich ist, denn „seine Furcht vor einem Sieg der französischen Revolutionsheere“ ist ebenso große „wie seine Furcht vor einem Sieg der alliierten Mächte über das revolutionäre Frankreich“ (S. XLIII). Schon die Besetzung Aachens be-

¹ Reihe 1. - Bd. 9. Briefwechsel Januar 1791 bis Mai 1792 ; Nr. 2739 - 2952 / hrsg. von Walter Jaeschke und Rebecca Paimann. - 2015. - XXXIV, 352 S. - ISBN 978-3-7728-2610-8 : EUR 292.00, EUR 268.00 (Forts.-Pr.). - Rez.: **IFB 15-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz432293116rez-1.pdf>

unruhigt Jacobi, da er dort Familie hat und auch Investitionen getätigt hatte. Die Herausgeber weisen darauf hin, daß Dohm gemeinsam mit Jacobi Adressat von Bulletins dessen Sohnes Johann Friedrich aus Aachen war, in denen 1792 und 1793 vor allem auch Informationen über das Kriegsgeschehen übermittelt wurden. Für Historiker ist der Hinweis zu beachten, daß die Korrespondenz von Johann Friedrich mit Dohm und dessen Frau noch „sehr viel umfassendere und detailliertere Informationen über das Kriegsgeschehen enthält“, was es um so bedauerlicher macht, daß sie nicht den vorliegenden Band aufgenommen werden konnte. Da auch hier der Kommentiband noch fehlt, werden an dieser Stelle keine weiteren Informationen zu dieser Korrespondenz mitgeteilt. Vielleicht läßt sich ja später etwas daraus edieren, beispielsweise im Rahmen der bei Wallstein anlaufenden bzw. geplanten Ausgabe ausgewählter Schriften von Christian Wilhelm Dohm.²

Eine weitere Beunruhigung bringt für Jacobi ein Augenleiden, das ihn stark einschränkt. Schon bevor Pempelfort verlassen werden mußte, waren die Jacobis mit den Wirren der Zeit in Kontakt gekommen, weil die Rückreise von einem Besuch in Karlsruhe zu einer Flucht wurde, bei der sie wegen der französischen Truppen, die Richtung Speyer und Heidelberg vorrückten, nur umwegig zurück nach Hause fanden. Jacobi spricht einmal in einem Brief an Johann Heinrich Pestalozzi davon, er sei im „Kriegsgetümmel“ zurückgekommen und habe einen „traurigen, kummervollen, höchst unruhigen Winter“ erlebt (S. 341). In diesem Brief an Pestalozzi findet man im übrigen auch eine konzise Zusammenfassung der politischen Theologie von Jacobi, wenn man so sagen darf. Jacobi sieht nämlich in einer positiven Religion, die auf historischer Offenbarung beruht, das erste Erfordernis allgemeiner Ordnung: „Denn alles unter Menschen beruht auf Wort und Treue; darauf, daß Ja, Ja, und Nein, Nein bleibe über alles eigene Urtheil hinaus und auf jede Gefahr. Ein solches unverbrüchliches Ja und Nein ist aber ohne den festesten Glauben an eine göttliche Vorsehung und Regierung nicht möglich: ich muß überzeugt seyn, daß ich nur meine Pflicht zu beobachten habe, und ein höheres Wesen alles Uebrige alsdann ohne mich zum Besten lenken werde“ (S. 342). Man wird auch vor diesem Hintergrund die bekannte Nihilismus-Diagnose Jacobis sehen müssen, denn angesichts des sich abzeichnenden Verlusts der Bibel als „göttliches *Geschichtsbuch*“ sah er nicht, was sich deren Stelle würde setzen lassen (ebd.). Daraus folgt die durchaus apokalyptische Einstellung Jacobis, die sich auch in anderen Briefen der Zeit deutlich ausgesprochen finden: „ich sehe schon seit geraumer Zeit, der Menschheit keinen Rath mehr, und votire für den den jüngsten Tag“ (ebd.)!

² Siehe als erste Publikation in dieser Reihe, zu der ein genauerer Editionsplan aber (noch) nicht vorzuliegen scheint, jedenfalls in den ersten beiden Teilbänden nirgends mitgeteilt wird: **Über die bürgerliche Verbesserung der Juden** / Christian Wilhelm Dohm. Hrsg. von Wolf Christoph Seifert. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 24 cm. - (Ausgewählte Schriften / Christian Wilhelm Dohm ; 1). - ISBN 978-3-8353-1699-7 : EUR 44.90 [#4402]. - 1. (2015). - 283 S. : Ill. - 2. Kommentar. - 2015. - 352 S. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

Der Berichtszeitraum fällt auch in jene Phase der Revolutionskriege, die Goethe selbst miterlebt hat und wovon seine **Campagne in Frankreich** Zeugnis ablegt.³ Goethe war nun selbst auf der Rückreise aus Frankreich und besuchte dabei Jacobi fast einen Monat lang, bis er schließlich nach Weimar weiterreist. Ebenfalls in den Kontext der Französischen Revolution gehört ein wichtiger Brief des Verlegers Nicolovius an Jacobi, in dem er von Immanuel Kants Position berichtet, die erstaunlich radikal war: „Kant ist ein völliger Demokrat und hat neulich seine Weisheit mich hören lassen.“ Er schreibt dann Kant folgende Auffassung zu: „Alle Gräueltaten, die jetzt in Frankreich geschähen, wären unbedeutend gegen das fortdauernde Uebel der Despotie, die vorher in Frankreich etablirt war“ (S. 305). Kant hält es für wahrscheinlich, daß die Jakobiner in ihren Handlungen recht hätten, doch Nicolovius hält Kants Sicht für sehr problematisch.

Intensiver wird auch der Briefwechsel zum Beispiel mit Dohm, der im vorigen Band nur wenig vertreten war, während hier die Überlieferung reichlicher sprudelt. Da Dohm in der fraglichen Zeit als preußischer Gesandter in Köln und Aachen tätig war, ergaben sich durch die räumliche Nähe auch häufige persönliche Kontakte (S. XLVIII). Auch mit Herder und dessen Frau Caroline wird die alte Freundschaft im hier dokumentierten Zeitraum erneuert und weitergeführt. Nur einzelne Briefe dagegen zeigen, daß Jacobi auch mit Persönlichkeiten wie Lichtenberg oder Wieland in Kontakt stand. Dasselbe gilt für den Philosophen Karl Leonhard Reinhold, dessen Briefwechsel im selben Verlag wie der Jacobis erscheint und derzeit ebenfalls in den 1790er Jahren angekommen ist.⁴

Die Briefe in diesem Band setzen auch den im vorigen Band enthaltenen langen Reisebericht des Sohnes Georg Arnold fort, die hier mit weiteren fünf Briefen einen ansehnlichen Beitrag zur Italien-Literatur der Goethezeit liefern. Hier wird nun etwa Sizilien näher in Augenschein genommen, so daß ausgehend von Palermo bis Syrakus und Catania viele Detailbeobachtungen folgen, bis der Ätna besucht wird, „dessen Gipfel das erhabenste Ziel unserer schönen Reise war“ (S. 64).

Jacobi arbeitet nach der Überarbeitung seines Romans **Allwill** nun an der neuen Ausgabe des **Woldemar**, den er z.B. mit philosophischen Reflexionen anreichert. Jacobi schreibt an mehrere Korrespondenten, um deren Urteil über den Text zu erhalten, und er antwortet dann z.B. auch Matthias Claudius auf dessen Einwände hin (S. 347 - 348) oder dankt Lavater für

³ Zu Goethes Kriegsbuch siehe zuletzt: **Selbstbehauptung** : autobiographisches Schreiben vom Krieg bei Goethe, Heine, Fontane, Benn, Jünger und Handke / Jan Röhnert. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2014. - 570 S. ; 22 cm. - (Das Abendland ; N.F. 39). - Zugl.: Braunschweig, Techn. Univ., Habil.-Schr., 2014. - ISBN 978-3-465-03851-1 : EUR 79.00 [#3873]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

⁴ Siehe **Korrespondenzausgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften** / Karl Leonhard Reinhold. Hrsg. von Reinhard Lauth ... - Stuttgart-Bad Cannstatt : Frommann ; [Wien] : Verlag der Österreichische Akademie der Wissenschaften. - Die Ausgabe soll insgesamt zwölf Bände umfassen. - Gerade erschienen ist: Bd. 4. Korrespondenz 1792. - 2016. - XXIII, 347 S. : Ill. - ISBN 978-3-7728-0830-2. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

dessen „Brieflein über Woldemar“ (S. 356). Interessant ist hier weiterhin, daß Wilhelm von Humboldt den Roman in der **Allgemeinen Literatur-Zeitung** bespricht, aber die Rezension vorher noch an Jacobi schickt. Sie ist etwa 20 Seiten lang und daher durchaus ein substantieller Beitrag zur Jacobi-Rezeption (S. 373 - 392). Hier erlaubt also der Briefwechsel auch die Zuordnung zu einer wie damals üblich anonym erschienenen Besprechung, was gerade im Falle der **Allgemeinen Literatur-Zeitung** wegen vieler offener Fragen einmal systematisch aufgearbeitet werden müßte. Was die **Woldemar**-Reaktion von Goethe betrifft, war diese für Jacobi enttäuschend, da Goethe erst viele Monate später und dann auch nur recht nichtssagend auf die Zusendung des Romans reagiert. Keiner der Romane Jacobis hat es jedoch geschafft, in kanonische Reichweite zu gelangen – was sich etwa daran ablesen läßt, daß es keine entsprechenden Reclam-Ausgaben gibt. Jacobi ist jedenfalls heute jenseits der Germanistik (und dort auch nur sehr am Rande) nicht mehr wegen seiner Romane bekannt.⁵

Im Anhang des vorliegenden Bandes findet sich ein Nachtrag zum Briefwechsel 1769 -1789, der jedoch nur einige wenige Briefe im Wortlaut bietet. Die meisten Nachträge betreffen erschlossene Briefe, die leider nicht überliefert sind. Für sich genommen, müssen einige der Briefe recht kryptisch bleiben, so daß man auch hier auf die Kommentierung warten muß. Der Folgeband der Briefe wird mit einem Brief Fichtes beginnen, den dieser nach Pempelfort schickte, der Jacobi aber dort nicht mehr erreichte.⁶

Insgesamt bestätigt der sorgfältig erstellte Band, der einen weitgehend fehlerlosen Eindruck macht, die große kultur- und geistesgeschichtliche Bedeutung des Jacobi-Briefwechsels, dem ein gutes weiteres Gelingen unter der Ägide der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu wünschen ist.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz445823488rez-1.pdf>

⁵ Vgl. zu den Romanen auch **Friedrich Heinrich Jacobi und die Philosophie als Schreibart** / Cornelia Ortlieb. - Paderborn ; München : Fink, 2010. - 446 S. : Ill. ; 24 cm. - (Zur Genealogie des Schreibens ; 13). - Teilw. zugl.: Berlin, TU, Habil.-Schr., 2006. - ISBN 978-3-7705-4938-2 : EUR 58.00 [1537]. - Rez.: **IFB 13-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz316619329rez-1.pdf>

⁶ Dieser Brief ist z.B. auch abgedruckt in: **Briefe** / Johann Gottlieb Fichte. [Hrsg. von Manfred Buhr]. - 2., stark erw. Aufl. - Leipzig : Reclam, 1986. - 435 S. ; 18 cm. - (Reclams Universal-Bibliothek ; Bd. 1083 : Philosophie, Geschichte, Kulturgeschichte). - ISBN 3-379-00033-7.